

Entnommen aus:

Dietmar Molthagen
Andreas Klärner
Lorenz Korgel
Bettina Pauli
Martin Ziegenhagen

Lern- und Arbeitsbuch »Gegen Rechtsextremismus«

Handeln für Demokratie

ISBN 978-3-8012-0381-8

Copyright © 2008 by Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH, Bonn



Argumentationstraining gegen Rechtsextremismus in der Schule

Zusammenfassung

Wer kennt es nicht: Man steht in der Schlange im Supermarkt, trinkt mit Freunden ein Bier in der Kneipe, sitzt bei einem Familienfest zusammen und aus dem Nichts kommt ein Spruch wie: »Früher hätte es so was nicht gegeben!« oder auch: »Den Arbeitslosen müsste man mal so richtig Beine machen!« Zustimmung von einzelnen Zuhörer/innen. Man selbst reagiert mit Empörung, hat aber keine passende Antwort parat (die einem dann abends im Bett einfällt).

Auch in Schulklassen ist man mit solchen oder ähnlichen Äußerungen konfrontiert. Und im Gegensatz zum sonstigen Unterricht ist man meist nicht auf solch eine Situation vorbereitet, sieht sich aber qua Position als Lehrer/in genötigt, unmittelbar und adäquat zu reagieren.

Im Folgenden soll eine Handreichung angeboten werden, wie man sich in solchen Situationen verhalten kann und was hinter gängigen Vorurteilen steht. Das Argumentationstraining selbst dauert mindestens drei Zeitstunden, kann aber auch auf eine Woche ausgedehnt werden. Sollte die theoretische Beschäftigung im Folgenden nicht ausreichen, kann man auch externe Trainer/innen engagieren, die das Training sowohl mit Kolleg/innen als auch mit Schulklassen als (Mehr-)Tagesveranstaltung durchführen.

Ergänzt wird das eigentliche Training durch einzelne Methoden, mit denen man spielerisch einzelne Aspekte behandeln kann.

Wir wollen in diesem Baustein nicht suggerieren, dass man sich nur gut vorbereiten müsse und schon könne jegliche Situation souverän gemeistert werden. Leider gibt es keinen Knopf, auf den man drücken könnte und schon ist jedem und jeder der eigene Standpunkt einsichtig. Das Argumentationstraining ist kein Wundermittel. Trotzdem kann man sich mit der Thematik auseinandersetzen, um Ruhe zu bewahren, sich sicherer zu fühlen und beim nächsten Mal schneller eine Antwort parat haben. Des Weiteren bietet sich an, das Training mit Schüler/innen ab der 9. bis 10. Klasse durchzuführen, sofern Bedarf besteht. Im Folgenden finden Sie sowohl eine Hilfestellung für Lehrer/innen, wenn es zu Situationen kommt, in denen von Schülerseite Vorurteile

geäußert werden, als auch eine Anleitung, das Training mit Schulklassen durchzuführen. Die Anleitung basiert im Wesentlichen auf dem Konzept »Argumentationstraining gegen Stammtischparolen« von Klaus-Peter Hufer, das dieser Ende der 1990er-Jahre entwickelt hat. Das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus und Rassismus – für demokratische Kultur in Hessen (MBT Hessen) hat es selbst häufig durchgeführt und entsprechend modifiziert.

Die Inhalte

Bevor es losgeht, zunächst einige Hinweise zur Problematik von diskriminierenden Vorurteilen sowie spezifischen Problemen, die Sie als Lehrer/in bedenken sollten.

Wenn man sich mit dem Thema Vorurteile beschäftigt, drängt sich die Frage auf, was Menschen davon haben, sich anderen Menschen gegenüber abwertend zu verhalten bzw. parolenhafte Statements in einer Gruppe zu äußern. Zunächst sei angemerkt, dass Vorurteile erst einmal nur dazu dienen, die Umwelt zu strukturieren. Ohne Vorurteile wären wir kaum in der Lage, durch den Alltag zu kommen. Es mag sich simpel anhören, aber ohne bei einer Straße das »Vorurteil« zu haben, dass hier Autos fahren, würde ein Kind nicht lernen, diese zum richtigen Zeitpunkt zu überqueren. Auch dass ich einem Vertreter, der an meiner Tür klingelt, unterstelle, dass sein Angebot nicht unschlagbar günstig ist, gereicht mir nicht unbedingt zum Nachteil. Auch Vorurteile, die es allgemein gibt und die sich etwa in Witzen über Ostfriesen oder Bayern ausdrücken, sind wenig problematisch, weil Ostfriesen und Bayern kaum wegen ihrer Herkunft diskriminiert werden.

Anders stellt sich die Situation dar, wenn Menschen aufgrund ihrer Herkunft, sexuellen Orientierung, ihres Geschlechts, Aussehens oder Status' in der Gesellschaft keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit finden, von Abschiebung oder in ihrer körperlichen Unversehrtheit bedroht sind.

Für den Einzelnen ergeben sich in einer vorurteilsbehafteten Weltsicht diverse »Vorteile«, weswegen es schwierig ist, gegen eine solche Weltsicht anzugehen:

1. Ein immer komplexer werdender Alltag wird »sinnvoll« vereinfacht. Dazu gehört auch, dass gesellschaftliche Probleme auf einzelne Gruppen geschoben werden. Irgendjemand muss ja Schuld haben. Parolenhafte Äußerungen stehen für ein schlichtes Schwarz/Weiß-Bild – es gibt Betrüger und Betrogene, Schuldige und Unschuldige.

2. Vorurteile konstruieren Gruppen und versehen diese mit (meist negativen) Eigenschaften. Der einzelne »kriminelle Türke« wird so zum Vertreter einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Gleichzeitig gehört man selbst zur Gruppe der »anständigen Deutschen« und damit zur »normalen« Mehrheit.
3. Mit Vorurteilen erhält man meist gesellschaftliche Anerkennung. Im gesellschaftlichen Diskurs sind viele Vorurteile so gegenwärtig, dass ich mir der Zustimmung fast überall sicher sein kann. »Schwarze können besser tanzen als Weiße« wird fast überall mit einem zustimmenden Kopfnicken bedacht werden, während ich mit der These, »Dänen sind alle kriminell«, nirgends punkten kann.
4. Mit Vorurteilen wird Macht ausgeübt. Gesellschaftliche Verhältnisse werden stabilisiert. Herrschaftsausübung wird gerechtfertigt. Indem man andere abwertet, vergewissert man sich seiner rechtmäßigen Position als Mitglied der mächtigen Mehrheit, die völlig legitimiert Diskriminierungen ausüben kann.
5. Vorurteile stabilisieren die eigene Psyche. Man kann mal so richtig Dampf ablassen. Mit der Schuldverlagerung auf Minderheiten werden eigene Unzulänglichkeiten an andere delegiert und diese sind an der eigenen Situation Schuld. Das klassische Sündenbocksyndrom. Mein Selbstbild wird gestärkt.
6. Vorurteile sind empirisch und logisch kaum zu widerlegen. Diverse sozialpsychologische Theorien zeigen, wie schwierig es ist, Vorurteile aufzulösen. So kann der Mensch Eindrücke meist nur dann »verarbeiten«, wenn diese an bereits vorhandenes »Wissen« anschließen. Die Zeitungsmeldung »Autos nach Polen verschoben« schließt unmittelbar an weitverbreitete Vorurteile an, während die gleiche Meldung über Deutschland kaum registriert wird. Umso schwieriger ist es, in einem Gespräch sein Gegenüber von der Unzulänglichkeit des eigenen Weltbildes zu überzeugen. Laut Theorie der kognitiven Dissonanz, die von Leon Festinger entwickelt wurde, versuchen Menschen, Dissonanzen – also Unstimmigkeiten – zu umgehen. »Besteht Dissonanz, so werden Personen imstande sein, sich dem Einfluss der dissonanzverstärkenden Information, auch wenn sie ihnen forciertweise ausgesetzt sind, durch verschiedene Mittel, wie z. B. Fehlwahrnehmungen, Infragestellung ihrer Gültigkeit und dergleichen zu entziehen.« (Festinger, Leon: Theorie der kognitiven Dissonanz. Berlin u. a. 1978: S. 175)

Bei Schüler/innen muss das jeweilige Weltbild noch nicht gefestigt sein. Trotzdem gelten die obigen Mechanismen auch bei ihnen. Parolen können einfach Provokationen sein, um auszutesten, wie der/die Lehrer/in darauf reagiert. Es

Abb. 13: Schüler/innen erarbeiten in Berlin im Mai 2007 eine eigene Agenda zur Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus in der Schule.



kann sich aber auch um ernsthaftes Interesse an der Meinung des/der Pädagog/in handeln. In jedem Fall ist es lohnenswert, sich mit den Ursachen von Vorurteilen bei Schüler/innen zu beschäftigen. Haben sie es nur irgendwo aufgeschnappt und testen sie ihr neues »Wissen«. Welche Rolle spielt das Umfeld, die Familie?

Meist reagiert man im Schulalltag relativ hilflos auf von Schüler/innen geäußerte Parolen: Es fällt einem nichts Adäquates ein, was man entgegen könnte. Eine Möglichkeit ist sicher, mit Zahlen, Daten und Fakten ihre Argumente zu entkräften. Sollte ein ernsthaftes Interesse an einer Auseinandersetzung bestehen, dann ist es sicherlich sinnvoll, Fakten parat zu haben bzw. diese mit Schüler/innen gemeinsam zu erarbeiten. Aber eigentlich will das meist niemand hören (kognitive Dissonanz, s. o.). Oder man reagiert mit schroffer Ablehnung: »So was will ich hier nicht hören!« – »Das ist doch Quatsch.« Im Klartext heißt das für eine/n Schüler/in, dass die Frage bzw. die Parole »verboten« ist. In einer Schulsituation mit klaren Hierarchien zwischen Schülern und Lehrern wird die Machtlosigkeit von Schüler/innen so nur bestätigt und kann zu massiven Konflikten führen. Das kann zur Folge haben, dass sich Schüler/innen in Zukunft mit Meinungsäußerungen zurückhalten und eher zustimmend nicken werden, ohne die eigene Meinung zu ändern. Es kann für Schüler/innen darüber hinaus auch sehr attraktiv sein, herausgefunden zu haben, wie man eine/n Lehrer/in ärgern kann. Nicht umsonst wirbt die NPD

auf ihrer sogenannten »Schulhof-CD« mit dem Spruch: »Hier kommt der Schrecken aller linken Spießler und Pauker!« um die Gunst von potenziell interessierten Schüler/innen.

Im Alltag kann man einfach aufstehen und aus der Kneipe/vom Esstisch weggehen. Das kann man in der Schule nicht. Deshalb beschreiben wir im Folgenden eine Möglichkeit, wie man sich selbst bzw. mit den Schüler/innen trainiert, möglichst angemessen zu reagieren, sollte man mit diskriminierenden und platten Äußerungen konfrontiert sein. Dabei werden zunächst ein Rollenspiel und danach mögliche Reaktionsmuster vorgestellt.

Wichtig:

Das folgende Training sollte nicht mit in rechtsextremen Parteien, Gruppen etc. organisierten Schüler/innen durchgeführt werden. Diese werden häufig genau für solche Situationen geschult. Das heißt, dass sie nicht auf die unten angeführten Verhaltensweisen zurückgreifen müssen. Stattdessen können sie etwa mit umfangreichem Detailwissen zum Beispiel zum Zweiten Weltkrieg aufwarten, das auf die Schnelle nicht überprüfbar ist und das sie in ganz entspannter Art und Weise reproduzieren können. Außerdem will man ihnen ja nicht noch mehr Schulung geben. Ein Lerneffekt dürfte sich bei Rechtsextremist/innen nicht einstellen, es sei denn kontraproduktiv.

Mit dieser Methode sollen nicht rechte Jugendliche gestärkt werden. Das heißt nicht, dass Schüler/innen mit rechten Einstellungen nicht mitmachen dürfen, sondern nur, dass rechtsextreme »Kader« hier außen vor bleiben sollten. Auch wenn sich Schüler/innen meist nicht freiwillig in der Schule befinden, setzt diese Methode – wie auch alle anderen, die im Anhang angeführt sind – Freiwilligkeit voraus.

Die Praxis: Rollenspiel

Ausgangslage

Entweder man hat einen konkreten Anlass (etwa dass in der Klasse ein bestimmtes Thema kontrovers diskutiert worden ist) oder es wurde der Wunsch geäußert, etwas darüber zu erfahren, wie man sich im Alltag mit (Stammtisch-) Parolen auseinandersetzen kann.

Vorbereitung

Man sammelt auf einer Flipchart/Tafel/Wandzeitung in der Klasse Vorurteile, die es in der Gesellschaft gibt. Dafür kann man auch auf die Methode der Schubladen zurückgreifen, die im Anhang im »Rassismustrick« erwähnt werden. Ausdrücklich weist man darauf hin, dass es sich nicht um die persönliche Meinung der Schüler/innen handeln muss. So wird gewährleistet, dass sich alle quasi unzensuriert zu Wort melden können, ohne befürchten zu müssen, dass man ihre Äußerung sanktioniert.

Die gesammelten Statements werden geclustert, das heißt nach Oberthemen sortiert, zum Beispiel Arbeitslose, Ausländer, Nationalsozialismus, Religion, Geschlechterverhältnis usw.

Nun soll sich die Klasse für einen Themenkomplex entscheiden. Dies kann mittels Klebepunkten oder Filzstiften geschehen. Jede/r Schüler/in hat einen Punkt und soll sich für ein Thema entscheiden. Welches Thema die meisten Punkte bekommt, wird durchgespielt. Dann sollte man sich auf einen Ort einigen, wo die Diskussion stattfinden soll (zum Beispiel Kneipe, Jugendzentrum, Klassenraum).

Als nächstes werden sechs Freiwillige benötigt, die im Rollenspiel diskutieren wollen: Drei auf der Seite derjenigen, die die Vorurteile äußern, drei, die dagegen argumentieren. Es bringt nichts, wenn Schüler/innen »aufgerufen« werden, eine bestimmte Rolle zu übernehmen. Das Rollenspiel lebt davon, dass die Beteiligten bei der Sache sind und nicht missmutig rum sitzen. Normalerweise zeigt sich, dass es mehr Freiwillige für die Rolle der »Pro-Vorurteil-Seite« gibt als für die »Contra-Seite«. Dies gilt es für die Auswertung zu registrieren.

Nun haben die beiden Parteien Gelegenheit, sich kurz über ihre Rolle zu verständigen: Wer fängt an? Wer übernimmt welchen Part? Alle gleichberechtigt? Was wollen wir sagen? Die Vorbereitung kann auch mit entsprechendem Material (Zeitungsausschnitte, einzelne Buchkapitel, vgl. dazu Anhang bzw. Artikel von Geden/Dittrich oder Köhler/Reimer) zum Thema gemacht werden. Dann muss man allerdings mindestens eine Stunde Vorbereitungszeit für Materialrecherche zur Verfügung stellen (auch das Internet kann hier sehr hilfreich sein). Will man so vorgehen, dann sollte sich die ganze Klasse aufteilen und die Pro- bzw. Contra-Seite recherchieren, um dann drei Delegierte in die Diskussion zu entsenden.

Während sich die Teams vorbereiten, richtet man den Raum her. Die Diskussion findet in der Mitte an Tischen statt. Der Rest der Klasse sitzt im Kreis

um die Diskutanten. Alle haben den Auftrag, darauf zu achten, wie die Diskussion verläuft: Wer hat mehr Redeanteil? Wer ist in der Offensive? Gibt es Wende- bzw. Knackpunkte in der Diskussion? Achtet auf Gestik und Mimik der Beteiligten! Die Beobachtenden sollen ihre Eindrücke mit Stift und Zettel notieren.

Diskussion

Die beiden Diskussionsteams nehmen am Tisch in der Mitte Platz. Die Diskussion kann auch durch die Moderation, die man als Lehrerin oder Lehrer übernehmen sollte (etwa als Kneipenwirt, der die Getränke bringt und einen Spruch fallen lässt) angestoßen werden. Die Moderation hat sonst nicht viel zu tun als eventuell einzugreifen (in der Rolle bleiben), wenn es notwendig erscheint (etwa weil eine Seite gar nichts mehr zu sagen weiß oder so in der Defensive ist, dass sie sich nur wiederholt) oder die Diskussion beenden. Normalerweise zeigt sich in der Diskussion folgendes Schema:

Die *Pro-Seite* ist meist klar in der Offensive. Der Redeanteil ist höher, meist ist man auch lauter als die *Contra-Seite*. Man spielt sich gegenseitig die Argumente zu und tritt als Team auf. Die *Contra-Seite* wird häufig unterbrochen oder mit ständigen Themenwechseln konfrontiert, sobald ein unangenehmes Argument kommt, auf das man spontan keine Antwort weiß. Man erzählt Geschichten und Anekdoten, die man selbst erlebt hat, die andere erlebt haben oder von denen man gehört hat, um seine Argumente zu untermauern. Es werden Witze gemacht und gemeinsam gelacht.

Die *Contra-Seite* bleibt meist von Anfang an in der Defensive. Man versucht, sachlich zu bleiben, nimmt die Gegenseite ernst, versucht, einzelne Argumente zu diskutieren. Es kann auch passieren, dass schnell eine gewisse Frustration erreicht ist und man nur noch oberflächlich und mit Vorwürfen reagiert («Du redest doch nur Scheiße!» – »Das stimmt doch gar nicht!«). Gelacht wird selten. Man »hechelt« eher der *Pro-Seite* und ihren Themensprüngen hinterher. Auch kommt es häufig zu keinerlei Unterstützung untereinander, sondern man versucht, »gut durchdachte« Argumentationslinien einzeln unterzubringen. Insgesamt sieht die *Contra-Seite* wie der eindeutige Verlierer aus.

Auswertung

Zunächst werden die Diskutanten aus ihren Rollen entlassen. Das heißt, man macht deutlich, dass das Rollenspiel vorbei ist, man wieder Schüler/in XY ist und nicht mehr in der Kneipe/im Jugendraum etc. Das ist vor allem deswegen wichtig, weil die Schüler/innen sonst wirklich das Gefühl haben, dass sie persönlich »verloren« hätten. Dass dem nicht so ist, soll die folgende Auswertung klar machen. Außerdem wird so vermieden, dass in der Auswertung weiter diskutiert wird. Dies kann passieren, sollte aber auf jeden Fall unterbunden werden (»Wir sind in der Analysephase und nicht in der Diskussion, die ist vorbei!«).

Nun werden zunächst die Diskutant/innen befragt, wie es ihnen in ihrer jeweiligen Rolle ergangen ist: Wie haben sie sich gefühlt? Wie wurde die andere Seite wahrgenommen? Was waren entscheidende Szenen? Warum haben sich mehr für die Pro-Seite entschieden als für die Contra-Seite?

Die Antworten werden als Schlagworte in zwei Spalten (Pro-Seite/Contra-Seite) an einem Flipchart notiert.

Nachdem sich alle sechs geäußert haben, wird die Fragerunde erweitert. Die Beobachter schildern ihre Eindrücke. Auch die Beobachtungen werden stichwortartig notiert.

Nun wird systematisch herausgearbeitet, was in der Diskussion passiert ist (vgl. oben, wobei das nur die Kurzversion ist).

Leitfragen können sein: Wie gingen die jeweiligen Seiten vor? Warum waren die einen in der Offensive? Wie wurde der Gesprächsverlauf verändert? Wie wurde kooperiert? Was waren die Argumente? Wer wurde wann laut? Etc.

Nun kann man dazu übergehen, wie das Gespräch hätte besser laufen können:

- Hätte es andere Möglichkeiten gegeben, auf einzelne Argumente inhaltlich zu reagieren?
- Wie sollte die Körpersprache aussehen?
- Laut oder leise reden?
- Wie sollten die Teams miteinander kooperieren?
- Kurz gefragt: Wie würdet ihr es machen, wenn ihr in so einer Lage wärt?

Auf der Basis dieser Auswertung kann nun die nächste Diskussionsrunde (mit neuen Diskutant/innen, am besten denen, die sich zur letzten Frage geäußert haben, wenn sie wollen) erfolgen. Die Auswertung bleibt gleich. Man kann eine Runde nach der anderen machen, bis die Contra-Seite mal die Oberhand

hatte oder bis niemand mehr Lust hat oder der Schultag zu Ende ist. Drei bis vier Durchgänge wären gut. Das dauert aber den ganzen Tag. In den Auswertungen werden sicherlich schon eine Menge Strategien angesprochen werden. Im Folgenden eine Auflistung als Ergänzung.

Mögliche Strategien

Offene Fragen stellen

Statt geschlossene Fragen zu stellen wie: »Bist du gegen Ausländer?« sollte man besser fragen: »Wie meinst du das?« Fragen, die man mit Ja oder Nein beantworten kann, sind schlechter als offene W-Fragen: Warum? Wie? Was? Wer? Wozu?

Themenhopping nicht mitmachen

Versuchen, bei einem Thema zu bleiben. Auch wenn die Pro-Seite nur selten an einem wirklichen Gespräch interessiert ist, kann man trotzdem versuchen, nur über wenige Aspekte zu diskutieren als ständig ins Hintertreffen zu geraten, weil die Pro-Seite immer neue Themen ins Spiel bringt.

Ruhig bleiben

Auch wenn sich das Gegenüber in Rage redet – ruhig bleiben und leiser reden. Wer schreit, hat ein Glaubwürdigkeitsproblem. Achten Sie auf Ihre Körpersprache und Mimik. Demonstrative Gelassenheit wie entspanntes Sitzen, eine Hand in der Hosentasche etc. wirken glaubwürdiger als zum Beispiel verschränkte Arme.

Hauptredner meiden

In den meisten Situationen, in denen man mit Parolen konfrontiert wird, hat man Zuhörer, die sich nicht unbedingt in die Diskussion einschalten. Diese und nicht der Wortführer der anderen Seite (der sich meist ohnehin nicht überzeugen lässt) sind die eigentlichen Adressaten der eigenen Statements. Nichts ist langweiliger für Zuhörer als ein erhitzter Dialog zwischen zwei Streitparteien. Meinungen von Zuschauern abfragen (»Was denkst du denn darüber?«).

In einer Diskussion, in der Sie mit Schüler/innen diskutieren, kann auch in der Klasse gefragt werden, wie sie dazu steht. Das kann gerade für Schüler/innen spannender sein, als wenn nur der/die Lehrerin dagegen argumentiert. Suchen Sie sich Bündnispartner.

Humor

Warum soll nur die andere Seite etwas zu lachen haben? Reagieren Sie mit Humor oder Selbstironie, erzählen Sie witzige Begebenheiten, die zum Thema passen. Vielleicht gibt es gemeinsame Erlebnisse in der Klasse, die passen, ohne Einzelne bloßzustellen?

Persönliche Ebene

Basiert die Argumentation auf persönlich Erlebtem oder auf Hörensagen? Häufig wird über Begebenheiten diskutiert, die einen persönlich überhaupt nicht betreffen («Warum regst du dich eigentlich so über das Thema Asyl auf?«). Vielleicht können Sie einen persönlichen Bezug herstellen, der das Gesagte konterkariert. Sie können auch über eigene Erfahrungen berichten, wenn Sie ein Vertrauensverhältnis zu Ihrer Klasse haben bzw. so kann man es herstellen. Positionieren Sie sich als Person mit ihrem Menschenbild und Wertvorstellungen.

Konsequenzen aufzeigen

Einige Parolen erfüllen den Straftatbestand der Volksverhetzung. Gerade gegenüber rechtsextremen Jugendlichen sollte man darauf hinweisen, dass so etwas strafrechtliche Konsequenzen haben kann. Das heißt nicht, dass Sie gleich die Polizei rufen. Wichtig dabei ist aber auch darauf einzugehen, warum es in Deutschland aufgrund des Nationalsozialismus einen Paragraphen gibt, der Volksverhetzung unter Strafe stellt. Sonst sind sie damit konfrontiert, dass man »nicht mal mehr die Meinung sagen darf«. Rechtsextremisten sehen sich gern in einer Märtyrerrolle. Sollten Sie geschulte Kader in der Klasse haben, dann überlegen Sie sich gut, ob Sie sich auf eine Diskussion einlassen. Ohne Vorwissen kann das nach hinten losgehen. Beziehen Sie unter Umständen die Eltern des/der Betroffenen ein und weisen Sie auf die Konsequenzen hin, die eine Mitgliedschaft in einer rechtsextremen Gruppe haben kann (zum Beispiel Gruppendruck, Strafrecht etc.).

Des Weiteren denken Sie Argumente der Gegenseite konsequent zu Ende («Du willst die also alle rausschmeißen! Und dann ist alles gut?» – »Wenn ich dich so höre, dann sollte man die Arbeitslosen am besten verhungern lassen?» – »Du wünschst dir also den Nationalsozialismus zurück?«). Sie können auch überspitzen, um die andere Seite in eine Rechtfertigungshaltung zu bringen («Dann lass uns die doch gleich alle an die Wand stellen! Das wäre doch konsequent!«).

Vereinfachungen verhindern

Weisen Sie darauf hin, dass es sich die Gegenseite zu einfach macht und die Welt um einiges komplexer ist. Gerade in der Schule haben Sie die Möglichkeit, Themen umfangreicher zu bearbeiten. Sprechen Sie Kolleg/innen an, ob man nicht ein Thema in einem bestimmten Fach unterbringen könnte. Seien Sie vorbereitet. Sollten Sie keine Zeit haben, das Thema ausführlich zu bearbeiten, verschieben Sie es auf die nächste Stunde/das nächste Zusammentreffen, um es dann tiefer gehend zu behandeln. Zögern Sie andererseits nicht, bei richtigen Einzelaspekten zuzustimmen («In diesem Punkt hast du recht, das finde ich auch nicht in Ordnung»), aber auch auf weitere Aspekte hinzuweisen. Ermöglichen Sie alternative Ansichten und Komplexität.

Nicht moralisieren

Menschen reagieren sehr sensibel auf moralische Verbote («So was sagt man nicht»). Bleiben Sie sachlich, begründen Sie Ihren Standpunkt. Erst einmal »darf« alles gesagt werden. Es gibt keine Denkverbote, solange sie nicht als blanke Provokation gemeint sind.

Die beschriebenen Tipps sollen Ihnen helfen, sicherer zu agieren, wenn Schüler/innen Sie mit Vorurteilen konfrontieren. Andererseits soll das beschriebene Training Schüler/innen befähigen, in Diskussionen sicher aufzutreten. Die Erfahrung im Alltag zeigt aber – und dies gehört zwingend mit zur Auswertung –, dass Menschen, die Parolen von sich geben, nur selten an einem wirklichen Gespräch interessiert sind. Man kann jemanden, der denkt und äußert, dass alle Ausländer aus Deutschland verschwinden sollten, nicht mit logischen, auf »Fakten« basierenden Argumenten überzeugen, darauf wollten wir auch im zweiten Abschnitt hinweisen. Darauf sollten Sie auch in der Auswertung mit Schüler/innen Wert legen. Viel wichtiger sind die Unentschlossenen, Menschen, die nur zuhören und sich vielleicht noch keine feste Mei-

nung gebildet haben. Parolen werden meist auf einer »Bühne« geäußert, seltener unter vier Augen. Man redet immer viel über Zivilcourage, aber begegnet ihr im Alltag nur selten. Parolen Paroli bieten ist eine Form von Zivilcourage und kann im besten Fall Vorbild für andere sein.

Sie können das Training wie beschrieben durchführen, aber auch externe Trainer/innen engagieren. Das hängt davon ab, wie das Verhältnis zur Klasse ist, ob ein Konflikt schon eskaliert ist usw. Im Anhang finden Sie Adressen dazu.